

[Fremdwort und Muttersprache.] Vor einigen Tagen sprach Privatdozentin Dr. Elise Richter im Zweigverein Wien des Allgemeinen Deutschen Sprachvereines über das Thema „Fremdwort und Muttersprache“. Sie setzte auseinander, daß „muttersprachlich“ jede Sprachform ist, in der wir irgendein Denk- oder Anschauungsobjekt zum erstenmal bezeichnen lernen, so daß Lautreihe und Denkinhalt sich zu einem unauf löslichen Ganzen verbinden. Infolge der Entwicklung des deutschen Schulwesens aus der lateinischen Klosterschule und des frühen Lateinunterrichtes in breiten Volksschichten sind zahllose lateinische Wörter für uns „muttersprachlich“; infolge der eigentümlichen Kulturentwicklung Deutschlands — insbesondere Oesterreichs — aber auch zahllose Fremdwörter aus anderen Sprachen. Dadurch sind wir für die Unreinheit der Sprache weniger empfindlich als andere Völker. Die Fremdwörter sind — je nach den Beweggründen für ihre Uebernahme — teils unerseßlich (Kulturwörter), teils leicht ersetzlich (Modewörter), teils ganz überflüssig (Wörter, die nur aus Denksucht und Gedankenlosigkeit nachgesprochen werden). Zur Bekämpfung der überflüssigen Fremdwörter bedarf es eindruckender Kenntnisse der deutschen Ausdrucksmöglichkeiten, die tatsächlich den weitestgehenden Bedürfnissen entsprechen. Für ein zu verdrängendes Fremdwort darf aber niemals eine Uebersetzung geboten werden, sondern ein Ersatz, keine fast- und trübselige erklärende Zusammensetzung, sondern ein warmblütiges, bildhaftes Wort. Die Mundarten sind von jeher dazu berufen, die Schriftsprache zu erneuern. Es ist verfehlt, ein Fremdwort, das mehrere Bedeutungen hat, durch ein deutsches Wort wiedergeben zu wollen. Je mehr Wendungen im Umlauf sind, um so besser. Es ist unzweckmäßig, Verdeutschungen vorzuschlagen, bei denen dem Bedürfnis nach Wortsippen nicht Rechnung getragen ist, zum Beispiel „Fernsprecher“, woraus der Ersatz für Telephonistin, telephonieren, telephonisch nicht zu gewinnen ist. Besser wäre das ohnehin schon stark eingebürgerte (an)rufen. Rufnummer, Rufer(in), Ruftasten. Fernruf (= interurbanes Gespräch). Es ist auch sprachpsychologisch verfehlt, bei Verdeutschungsvorschlägen nicht auf das Bedürfnis nach Abstufung der Werte Rücksicht zu nehmen. Der vielzahlende Kunde will schon mit gewählteren Worten bedient sein, als der bescheidene. Der Juwelier ersten Ranges nenne sich Edelschmied, der bescheidenere Goldschmied (wie einst); für

Hotels mittlerer Güte mag (Schön-, Pracht-, Kaiser-) Hof gelten, für Hotels ersten Ranges denke man an erhebenere Bezeichnungen (Kaiser-, Schloß, Palast; Donaupfalz u. ä. Zum Schluß wurde der Vorschlag angenommen, zur Hebung des Sprachgefühls zwanglose Uebungszusammenkünfte abzuhalten, bei denen sprachliche Schwierigkeiten aller Art durchgesprochen werden sollen.